

29. Dezember 2015 00:00 Uhr

KATHOLISCHE KIRCHE

Der Priester, der sein Amt aus Liebe aufgegeben hat

"Im Herzen bleibe ich Priester", sagt Stefan Hartmann. Er darf sein Amt nicht mehr ausüben, weil er sich für die Liebe zu einer Frau entschieden hat. Dominik Bloedner hat ihn besucht.



Wunibald Müller erhielt Post vom Vatikan. Foto: Karl-Josef Hildenbrand

Der Dom zu Bamberg, jenes über 1000-jährige Wahrzeichen der oberfränkischen Weltkulturerbe-Stadt, ist bei der mitternächtlichen Christmette voll besetzt – so wie jedes Jahr. Erzbischof Ludwig Schick verkündet in seiner Weihnachtsbotschaft: "Unsere Liebe und unser Friede in den Familien sind ein wichtiger Beitrag, um auch die großen Weltprobleme zu lösen." Zu den Besuchern des Gottesdienstes zählt Stefan Hartmann, 61. Das erste Mal seit Jahrzehnten kann er Heiligabend entspannt genießen. Er muss nicht mehr selber drei Gottesdienste an diesem Abend halten und predigen. Neben dem großen Mann mit dem grauen Scheitel sitzt seine neue Partnerin in der Kirchenbank und hält seine Hand. Beide sind auf dem Weg in ein neues Leben, vieles ist noch ungewiss. Stefan Hartmann ist kein Pfarrer

mehr.

Am 4. Oktober, am Ende des Erntedankgottesdienstes, hat er seine Gläubigen informiert, dass er nicht mehr kann. Am 5. Oktober flattert die Kündigung ins Pfarrhaus von Oberhaid, einem 5000-Seelen-Ort am Main, keine zehn Kilometer von Bamberg entfernt.

"Entsprechend der kirchlichen Ordnung wird Pfarrer Hartmann von seinen Ämtern und Aufgaben entbunden. Er kann auch keine priesterlichen Dienste mehr ausüben, solange er bei seinem Entschluss bleibt", heißt es in der Pressemitteilung des Erzbistums. Man habe mehrere Gespräche geführt, man bedauere diesen Entschluss sehr und man danke dem Pfarrer. "Das klingt so, als liege das allein bei mir", entgegnet Hartmann. "Meine Gemeinde hätte mich gerne behalten." Doch die Ordnung, in diesem Fall die Verpflichtung der katholischen Priester zu Ehelosigkeit, diese Ordnung steht nun einmal über dem Schicksal des Einzelnen. Immer noch. Doch wie lange noch?

Die im April von der Deutschen Bischofskonferenz vorgestellte Seelsorgestudie zeigt, wie es an der Basis rumort. Demnach sieht ein Drittel der Priester in der Verpflichtung zur Ehelosigkeit eine Belastung für den Dienst und beurteilt den Zölibat nicht als "alles in allem positiv". Ein Viertel der Priester gab sogar an, sich nicht noch einmal für die Ehelosigkeit entscheiden zu wollen.

Ein Blick zurück in den Januar 2014. Stefan Hartmann erzählt in der SWR-Sendung Nachtcafé von Wieland Backes vor einer Million Zuschauern von seiner Tochter, die er Ende der Achtziger mit einer "lebenslustigen", inzwischen verstorbenen Gemeindefreierin seiner damaligen Pfarrei im Bistum Trier gezeugt hat. Er erzählt von der Verdrängung und von der Explosion, die es in ihm auslöste, als ihm 2004 ein 15-jähriger Teenager schrieb: "Hallo, ich bin Deine Tochter und würde Dich gerne kennenlernen." Er erzählt von der gegenseitigen Annäherung. Und er erzählt von der Einsamkeit, die der Job des Pfarrers vor allem abends und nachts mit sich bringt, und die er kaum mehr aushält. Als Stefan Hartmann in der Sendung dann den Zölibat geißelt, brandet Beifall auf. Stefan Hartmann erzählt seine Geschichte in den folgenden Wochen oft, auch die Badische Zeitung berichtet. Hartmann bekommt darauf einen Maulkorb vom Bischof.

Kurz danach schreibt der Pfarrer, der schon vor seiner Weihe 1982 Beziehungen zu Frauen hatte, einen offenen Appell an Papst Franziskus mit dem Titel "Barmherzigkeit. Jetzt!", in dem er bittet, vom Zölibat befreit zu werden. Monate später wird er dann zum Erzbischof zitiert. Dort wird ihm knapp mitgeteilt, dass er auf diesen Appell keine Antwort erwarten solle.

"Dabei war ich früher selbst ein Hardliner", sagt Hartmann, der in den Siebzigern in Freiburg Theologie studierte und in den Neunzigern in Bad Säckingen Kur- und Klinikseelsorger war, heute im Gespräch mit der Badischen Zeitung. Mit anderen Medien hat er noch nicht geredet, Anfragen der Lokalzeitung und von Fernsehsendern hat er bislang abgeblockt. Diesmal keinen Rummel. Und bitte keine billige Boulevard-Homestory. Als Rebell will er sich nicht inszenieren, es ist alles noch frisch. Und er muss ja schauen, wie es beruflich weitergeht. Sein Gehalt bekommt er nur noch bis Ende Januar.

In der Brauereigaststätte Greifenklau im Bamberger Berggebiet, wenige Meter von der neuen gemeinsamen kleinen Wohnung, die er gegen das großzügige Pfarrhaus eingetauscht hat,

sitzt Stefan Hartmann am Holztisch und nippt am Cappuccino. Ein paar Tische weiter lärmt der Stammtisch beim Frühschoppen. Er sei damals zum Beispiel voll auf der Linie von Kardinal Joseph Ratzinger und damit gegen die Beratungsscheine für Schwangere gewesen, erinnert sich der suspendierte Pfarrer. Und dass er unter dem Einfluss von Papst Johannes Paul II. die Marienverehrung sehr ernst genommen habe. "Das war wohl ein Ersatz für meine Sehnsucht nach Nähe."

2007 ändert sich das Leben von Stefan Hartmann. Er schläft in Tschechien am Steuer seines Wagens ein, baut einen schweren Unfall und kommt wie durch ein Wunder nur mit ein paar Schrammen davon. "Diese Nahtoderfahrung hat mir einen enormen inneren Frieden beschert und die Erkenntnis, dass ich mein Leben ändern sollte", sagt er. Seitdem brodelt es in ihm, seitdem weiß er, dass er nicht über das Charisma des Zölibats verfügt, dass er das mit der Ehelosigkeit nicht packt. Und dass diese Verpflichtung in seinen Augen – vor allem angesichts des akuten Priestermangels – weder zeitgemäß noch biblisch zu begründen sei.

Hartmann geht seitdem offen mit seiner Vergangenheit um. Seine Gemeinde und seinen Bischof informiert er bereits 2008 über seine im Oberschwäbischen lebende Tochter, die seit Oktober selbst Mutter ist. Er ist auch offen für Neues, für einen neuen Menschen an seiner Seite. Im September 2015 stellt er den offiziellen Antrag auf Dispens, auf die Befreiung von den einst gegebenen priesterlichen Versprechen. Die Antwort aus Rom wird in diesen Tagen wohl kommen, dann beginnt die sogenannte Laisierung. "Eigentlich das falsche Wort", sagt Stefan Hartmann. "Man wird ja nicht unwissend. Ich fühle mich im Herzen weiterhin als Priester, nur darf ich das Amt nicht mehr ausüben."

Im Juli lernen sie sich schließlich kennen. Sie, 49 Jahre alt, freiberufliche Journalistin und Autorin und Mutter einer Tochter im Teenageralter, ist wegen eines Buchprojekts bei ihm. Sie sehen sich öfter. Sie sehen sich gerne. Irgendwann einmal funkt es. Flugzeuge im Bauch, das erste Mal miteinander im Kino, Händchenhalten bei Waldspaziergängen. Seit dem Herbst sind sie ein Paar. "Sie ist die Richtige", schwärmt Hartmann. Seine Augen lachen, ein bisschen stolz ist er auf sie. Viele haben ihm zu einem Doppelleben geraten. Das machten doch so viele in der Kirche. Hartmann will das nicht.

Schätzungsweise alle zwei bis drei Wochen gibt in Deutschland ein katholischer Priester auf. Offizielle Zahlen gibt es nicht, nicht einmal von ganz oben, von der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn. Die Priester, die sich für die Partnerschaft und gegen das Doppelleben entscheiden, haben es oftmals schwer, im normalen Leben beruflich Fuß zu fassen. Sie werden Altenpfleger, Bestattungsunternehmer oder sogar Taxifahrer. Die Kirche habe sie fallen lassen, werfen viele ihrem ehemaligen Arbeitgeber vor. "Ich weiß noch nicht genau, was ich machen werde", sagt auch Stefan Hartmann. Publizieren wird der promovierte Theologe weiterhin in Fachzeitschriften über Themen wie das Verhältnis des Christentums zum Islam oder über den Atheismus. Ein Job als Redner bei Hochzeiten oder Trauerfeiern ist ebenfalls drin. Ein Buch über seinen Kampf mit sich selbst und der Kirche soll irgendwann einmal erscheinen. Und gerne wäre er Religionslehrer in Bamberg. Aber das hängt nicht von ihm, sondern vom Ordinariat ab.

Ebenfalls in Franken liegt die Ende des achten Jahrhunderts errichtete Benediktinerabtei Münsterschwarzach. Hier arbeitet als Leiter des Recollectio-Hauses der Theologe und Psychotherapeut Wunibald Müller, einer der prominentesten deutschen Kritiker des Zölibats.

Pfarrer klagen hinter diesen dicken Klostermauern ihm ihr Leid, sie erzählen vom Doppelleben, vom Verstecken, von unerfüllten Wünschen und Zweifeln und auch davon, dass der Alkohol schon lange nicht mehr gegen das Alleinsein hilft. Müller ist ein Unbequemer, er spricht sich unter anderem dagegen aus, Homosexuelle nicht zu Priestern zu weihen. Ende 2013, wenige Wochen vor Stefan Hartmanns Fernsehauftritt, hat er Papst Franziskus einen Brief geschrieben, das Zölibat, das er für eine wunderbare Einrichtung hält für diejenigen, die es packen, vom Priestertum zu entkoppeln. Diese Türe, die zu Entkoppelung führe, sei nur angelehnt. "Bitte öffnen Sie diese Türe", hat Müller geschrieben.

Im Gegensatz zu Hartmann hat er Antwort aus Rom bekommen, zwar erst diesen November, nach knapp zwei Jahren, aber immerhin. Der Heilige Vater halte es nicht für praktikabel, heißt es in dem Schreiben, universalkirchlich eine Option zwischen einem verheirateten und einem zölibatären Klerus zu ermöglichen. Klingt erst einmal ernüchternd. Doch Wunibald Müller findet interessant, dass auch auf eine Praxis Bezug genommen werde, auf die bereits Papst Paul VI. hingewiesen habe. Demnach könne es einzelne Fälle einer Zulassung eines verheirateten Mannes zum Priesteramt geben. Dies dürfe aber "keine nachteiligen Folgen für die herrschende Disziplin bezüglich des Zölibats mit sich bringen", zitiert Müller und berichtet, dass dieser Weg normalerweise bisher nur für evangelische Pfarrer gedacht sei, die katholisch werden und als Priester tätig sein wollen. Im Bistum Bamberg arbeitet solch ein verheirateter Priester. Der Katholik Stefan Hartmann, der kurzfristig überlegt hatte, zum evangelischen Glauben überzutreten, meint: "Das ist ja der Witz. Andersrum geht es ja." Und er kritisiert den "narzisstischen Männerbund", die "zölibatären Kirchenfürsten" im Vatikan.

Kommt nun doch Bewegung in die Sache? Wunibald Müller fragt sich, ob dieser Bezug nicht als ein Hinweis zu verstehen sei, dass künftig auch andere Personen, "etwa verheiratete Diakone oder gar bewährte Laien", zum Priesteramt zugelassen werden. "Das geht aus dem Brief nicht hervor, ist aus meiner Sicht aber auch nicht auszuschließen." Weiter fragt er sich: "Was bedeutet das Wort universalkirchlich, wenn Franziskus immer wieder von der Bedeutung der Ortskirchen spricht?" Gibt es also statt des großen Wurfs alsbald in der Fläche viele Pfarrer, die mit dem Segen ihres Bistums vor Ort ihre Partnerschaft leben dürfen? Mit diesem Brief, so Müller, zeige der Papst immerhin, dass er sich mit dem Thema Zölibat auseinandersetzt.

Zwei Hügel von der Brauereigaststätte entfernt, auf dem Bamberger Domberg, meint der Sprecher der Diözese, Harry Luck in Richtung Stefan Hartmann: "Die Zukunft des Zölibats wird nun einmal nicht in Bamberg entschieden, sondern in der Weltkirche." Doch mit Papst Franziskus sei vieles in Bewegung geraten, das bis vor Kurzem noch unverrückbar erschien, etwa in der Frage der Kommunion für wieder verheiratete Geschiedene. Das habe man auf der Synode im Oktober gesehen. Der Zölibat allerdings, schränkt Luck ein, stehe derzeit nicht auf der Tagesordnung. Anderes hat Wunibald Müller aus gut unterrichteten Kreisen gehört. "Man munkelt in Rom, dass schon bei der nächsten Synode dieses Thema behandelt wird", sagt er und hofft, "dass es Gottes, der Gläubigen, der Priester, der Kirche wegen in unserer Kirche weiterhin Priester gibt, die sich für ein eheloses Leben entscheiden, es zugleich aber auch – und das nicht nur als Ausnahme – in Zukunft Priester gibt, die verheiratet sind."

Stefan Hartmann hat die Hoffnung ebenfalls noch nicht aufgegeben. Auch wenn er wohl nie

mehr als Priester arbeiten wird. Anfang Januar ist er in Oberhaid eingeladen zum Neujahrsempfang der Gemeinde. Der SPD-Bürgermeister Carsten Joneitis wird ihn mit warmen Worten verabschieden, sich für die 14 gemeinsamen Jahre bedanken und wohl auch noch einmal den Segen erteilen, für das, wofür sich sein ehemaliger Pfarrer entschieden hat. Hartmanns Partnerin wird ihn begleiten. Langsam wird so etwa für die beiden normal.

Autor: Dominik Bloedner